

Ewigen Unruhen in China

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 19

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wenn der Mai die Welt mit einem Blütenkleide beglückt, so kommen unverhofft die Maifröste und zerstören die Erwartungen der erwartungstollen Menschen, und wenn die Völker bei Antritt eines neuen Jahrhunderts voller Hoffnung bessern Zeiten entgegensehen, so kommen die finstern Mächte und zerstören die guten keine wieder. Die finstere Macht, in deren Zeichen wir dato stehen, ist mit dem Namen Materialismus zu bezeichnen; ihr großer Prophet, Cecil Rhodes, ist zu seinen Vätern versammelt, aber der Anhänger, unter denen auch Throninhaber und Thronaspiranten sind, sind zahllos wie der Sand am Meere. Doch nicht selten hat man vergebens gesücht und es schält sich aus verflorenen Mai noch ein erträglicher Sommer und ein fruchtbringender Herbst heraus; so kann es auch mit der Geschichte gehen: Wenn den Rhodes schon längst die Würmer gefressen und die von den Engländern erzwungenen Landarten schon längst aus den Schaufenstern der Buchläden verschwunden sind, so bleibt die Tatsache unantastbar bestehen, das Großbritannien seine Morschheit, Vorfälligkeit und innere Fäulnis an den Tag gebracht und alle Welt darauf aufmerksam gemacht hat.

Vor dem siebziger Krieg hat ein Oberst Stoffel Lndant geerntet, als er Frankreich warnte, jetzt tritt ein ähnlicher Mahner auf und erklärt, daß Englands stolze Flotte gerade so lieblich bestellt sei, wie seine Landarmee. Gut so. Es kam eigentlich Niemand unerwartet. Es wird auch Niemand unerwartet kommen, wenn sich vielleicht diejenigen im Stillen am meisten darüber freuen, die jetzt zu den größten Bewunderern der Vöternation gehören und aus dem Vermächtnis ihres rohesten Repräsentanten ein Stipendium angenommen haben!

An die Universalpolitik erinnert seltsamerweise auch ein kleiner Dred- oder Druckfehler, der aber Dank unserm erhabenen Zeitgeist, bereits zum Handelsartikel geworden, die Briefmarken vom Deutschen Reich, das ja so sehr nach Chinesen und Chinasien und Kleinasien incliniert, so sachte zwischen England und Rußland hindurch. Es hat sich übrigens herausgestellt, daß die in verschiedenen Städten gegründeten Museen für chinesische

Romanphrase.

Zum Schlusse spielte Fräulein Louise eine allerliebste Sonate; mit dieser ging ich zu Bette.

Spreemagen.

Wundere dich nur niemals nicht, wenn man dir von Preußen spricht, Daß er bei den Zopfchinesen mitnahm, was ihm lieb gewesen. Denn ein echter Spreelandmagen kann gar mancherlei ertragen. Saure Milch und Kopfsalat findet man da delikat.

Sonst und Jetzt.

Im Trauerweidenfäculum, wo man vor Wonne schluchzte, Da brachten viele selbst sich um und mancher sich vermurzte, Nur weil der Mond, so lieb, so traut, ein wenig schief ihn angeschaut. Jetzt bleiben die größten Schufte am Leben und thät man ihnen Schwefel geben.

Ewige Unruhen in China.

Ach, mit China möcht' man Mitleid haben, Nimmer blüh'n ihm irdischer Friedens Gaben, Weil es als das „himmlische Reich“ kann werden Selbstverständlich „selig“ nicht auf Erden!



Ich bin der Düsteler Schreier Von grauer Stimmung erfüllt, Seit unsern herrlichen Maizen Ein Nebelbach verflüllt.

Doch laß' ich nicht nicht umgarnen So ganz von dem Uebel der Zeit, Das jetzt in allen Köpfen Sich festsetzt weit und breit.

Der Pessimismus erfasset Gar grimmig die ganze Welt; Weiß Niemand denn, daß nach Regen Sich wieder das Wetter erhellt?

Die Lateiner.

Naritäten noch viele leere Schränke haben; es wäre also wohl begreiflich, wenn bald ein zweiter Zug zur Beschückung christlicher Missionäre in Szene gesetzt würde. In Europa hätten allerdings Missionäre, wenn diesen Religion und Moral in erster Linie am Herzen läge, Arbeit genug, zum Beispiel könnten sie dem Lebensstich Hof von Madrid begreiflich machen, daß es sich schlecht ausnimmt, die Mehrjährigkeitserklärung des Infanten gleich mit einem Stiergeficht zu feiern. Doch Blutvergießen schickt sich ja zu einer Thronbesteigung, haben doch die Völker stets eingedent zu sein, daß sie sich zum Vergnügen seiner Hoheit stets maltrahieren lassen müssen.

Italien hat uns durch anrühige Diplomatenkniße daran erinnert, daß es auch jetzt noch das Vaterland Machiavellis ist, wiewohl man denken sollte, daß ihm Mazzini und Garibaldi andere Gedanken beigebracht; aber der Schuß ging hinten hinaus, denn in ganz Europa erinnerte man sich zugleich auch, daß es ein Italiener war, aber keiner vom Charakter des großen Giuseppe, der den freien Schweizerboden dazu benützte, die Kaiserin von Oesterreich zu ermorden. Diese verbrannten Köpfe meinen halt, die kleine republikanische Schweiz sei Europas Mädchen für Alles. Aber oha!

Ein Gegenstück zu dem Regulus in Madrid, der, kaum aus dem Knabenalter heraustretend, schon ein Volk regieren soll, wobei ihm allerdings eine Schaar von dienstwilligen Merikalen treulich an die Hand gehen wird, erleben wir nun in Belgien. Hier hat die schwarze Rotte mit ihrem chronischen non possumus das Land in Revolution versetzt

und der König steht dabei,
Weiß nicht, was zu machen sei.

Aber mag auch geschehen, was will, von Anarchie können auch die bornirtesten Diplomaten nicht mehr reden, seitdem ein Kaiser christlicher Nation den Mörder der Armenier als Freund begrüßt und seitdem in allen europäischen Kabinetten der Schuft Rhodes als großer Mann gefeiert wird. Wer halt fischen will, der sucht das Trübe auf, und wenn die Wässerlein noch so klar sind, so kann man sie ja künstlich trüben. Wozu giebt es Tintenfische?

Das kommt davon.

St. Galler klagen mit Erbitterung Von jammervoller Jahrmarkts-Bitterung, Man muß sich ja verkriechen unter Bretter, Es wäre doch bei Sonnenschein viel netter. Da wird studiert schon immer Tag und Nacht, Was diesen Schabernak beständig macht, Und endlich hat in glückbegabten Stunden Ein Theolog den wahren Grund gefunden. Der Klostergründer Gallus, wie bekannt, Ist von den Reformirten längst verbannt; Anstatt den Heiligen da zu verehren, Sieht man auf einem Brunnenstock den Bären. Der plumpe Klosterknecht, das zahme Thier, Ist mehr als Gallus selbst geachtet hier. Nun soll sogar auf stürmisches Verlangen, Ein „Badian“ aus Erz gegossen prangen; Reformator war dieser Badian, Der unserm Gallus Böses angethan. Nun dürft ihr glauben, nicht bloß meinen, Im Himmel wird St. Gallus eben weinen; Drum tropft es halt von Oben kalt und kühl, Wo seine Knochen brannten auf dem Brühl. Soll nun für ihn ein Denkmal nicht erstehen, Dann kann's dem Jahrmarkt bald noch schlimmer gehen, Dann habt ihr Wetternot zum guten Nest, Wie zwar gewöhnt, sogar auf's Kinderfest.

französische Sprache.

In Belgien ist die privilegierte Klassen- und Pfaffenherrschaft doch sehr zäh — widersteht sich jedem Fortschritt! Sonderbar — spricht man in Belgien nicht meist französisch? Allerdings — aber was hat das mit der Politik zu thun? So nur, mich wundert, daß man dort nicht auch das große Revolutions-Französisch kennt... Ach so — hm, nun, vielleicht ist man jetzt stark beim Studieren. Zeit wär's!

Der Dumme strebt nach Herrschaft durch Gewalt und Strenge — der Weiße nur durch Recht und Milde nach Gemeinschaft.